Nadine Rentel, Elisabeth Venohr (Hrsg.): *Text-Brücken zwischen den Kulturen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Bernd Spillner.* Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2012, 513 S.

Der Sammelband ist dem renommierten Sprachwissenschaftler Bernd Spillner zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. Das breite Spektrum der Tätigkeit des Jubilars umfasst Forschung im Rahmen der Romanistik und allgemeiner Sprachwissenschaft, unter anderem mit kontrastiver Linguistik (romanische Sprachen – Deutsch), Fehleranalyse, Rhetorik, Textlinguistik, Fachsprachenforschung, sowie Semantik und Pragmatik. Im letzten Kapitel des Bandes findet der Leser eine imposante Zusammenstellung der Publikationen, geordnet in fünf Gruppen: Monografien, Aufsätze, Miszellen, Rezensionen und Herausgeberschaft.

Die Festschrift ist in fünf Kapitel gegliedert, denen *Vorwort*, *Tabula Gratulatoria* und der Beitrag von Albert Raasch *Wie alles begann* vorausgehen. Erläutert werden die Entstehungsgeschichte des Bandes und seine Hintergründe; auch die Persönlichkeit des Jubilars – insbesondere im Kontext seiner langjährigen Aktivitäten in der GAL (Gesellschaft für Angewandte Linguistik) – wird hier ausführlich vorgestellt.

Im Kapitel *I. Methoden des Sprach- und Kulturvergleichs* weisen die Autorinnen der drei Beiträge darauf hin, dass der Vergleich der Textsorten, wenn er in kulturkontrastiver Perspektive unternommen wird, ein multidimensionales Verfahren sein muss. Elisabeth Venohr betont die Rolle des *tertium comparationis* und zeigt u.a. am Beispiel von Werbediskursen, dass die Texthandlung als Beschreibungskategorie für die interkulturelle Textanalyse einen pragmatisch-funktionalen Zugang zu kulturell geprägten Praktiken eröffnet. Der Beitrag von Geogeta Cislaru visiert in einer interessanter Weise die Dualität des Diskurses und seine Verankerung im sozial-kulturellen Gefüge an. Ludmila Grischaewa spricht im Kontext der kollektiven Identität der Sprach- und Kulturteilhabenden von der kognitiv-diskursiven Invariante, deren Existenz als Schlussfolgerung der Beispielanalyse nahe gelegt wird.

Kapitel *II. Fachsprachenkommunikation* enthält vier Aufsätze. Anke Grutschus bestimmt am Beispiel von französischen Toneigenschaftsbeziehungen ihren fachsprachlichen Gehalt anhand von objektivierbaren Kriterien, die im Aufsatz skizziert werden. Die Autorin bemerkt jedoch, dass dieses Phänomen nicht einzelsprachlich ist und in der Sprachforschung weiter zu untersuchen ist. Im Beitrag von Annely Rothkegel wird in Anlehnung an die Forschung Bernd Spillners gezeigt, wie sich das sprachlich-linguistische Potential bei der Betrachtung von Phänomenen im Bereich fachbezogener Kommunikation aus unterschiedlichen Gesichtspunkten manifestiert. Jakob Wüest setzt sich mit den Aspekten der Textsorte Rezension auseinander, wobei er sich bei der Analyse mehrerer sehr treffend gewählter Beispiele aus den Bereichen Filmkritik, Schallplattenkritik sowie Fachliteraturkritik bedient. Er kommt zu dem Schluss, dass die deutlichsten Unterschiede nicht unbedingt im Vergleich von Belegen aus unterschiedlichen Sprachgebieten zum Vorschein kommen, sondern vielmehr dies auf Traditionen zurückzuführen ist, die jede Textsorte in einer gegebenen Sprachgemeinschaft hat. Interessant ist dabei die Wahl zahlreicher Textbeispiele u.a. in der deutschen, französischen, englischen sowie italienischen Sprache, die das besprochene Phänomen leichter zugänglich machen. Patricia von Münchow setzt sich zum Ziel, die Konzeptionen der Deutsch-Lehrwerke für die 9. Klasse (Deutsch als Muttersprache) mit ihrer Entsprechung in der französischen Schule, d.h. mit den Französisch-Lehrwerken (Französisch als Muttersprache) auf derselben Bildungsstu-

© for this edition by CNS

fe zu vergleichen. Den Gegenstand der Analyse bilden die Themen- sowie Textauswahl, Methoden der Kommunikation, Schwerpunktsetzung, Rolle der Literaturdidaktik und Position des Lehrwerks im institutionellen Bereich. Die Autorin knüpft im Fazit an die PISA-Studie an, die ihrer Meinung nach im Hinblick auf die wesentlichen Unterschiede in der Bildungskonzeption im Bereich des Muttersprachenunterrichts einer neuen Interpretation ihrer Ergebnisse bedarf.

Im ersten der drei Aufsätze des Kapitels *III. Neue Kommunikationsformen und Sprachgebrauch* analysiert Nadine Rentel das Phänomen der Metakommunikation und der Reduktion in französischen SMS-Nachrichten. Die Autorin bespricht dabei Kontexte, in denen dieses Phänomen zu finden ist und die mit dem Kontext zusammenhängenden Aspekte. Chantal Claudel stellt in ihrem Beitrag eine kontrastive Studie über die Abschlussformeln in elektronischen Nachrichten im französischen und im japanischen Sprachraum dar. Sie verweist dabei auf Ähnlichkeiten sowie Unterschiede im Inhalt und versucht letztere systematisch zu erfassen und auf den sozialen Kontext und den Grad der Vertrautheit der in den Kommunikationsprozess involvierten Personen zu relativieren. Thomas Tinnefeld bespricht das Phänomen des Sprachwandels im Kontext des relativ jungen Mediums, welches das Internet, insbesondere das Web 2.0, darstellt. Da es nicht nur der Vermittlung von Informationen dient, sondern auch den Benutzern eine aktive Teilnahme an der Gestaltung der im Netz zugänglichen Inhalte (Foren, Blogs usw.) ermöglicht, hat es eine wichtige Rolle bei der Änderung des geschrieben Sprachregisters, das immer mehr durch Erscheinungen beherrscht wird, die typischerweise für gesprochene Texte prägnant waren. Interessant und einleuchtend ist die Wahl der Beispiele, an denen der Autor einige Aspekte des Sprachwandels im Deutschen, Französischen und Englischen illustriert.

Der Beitrag von Peter Blumenthal eröffnet Kapitel *IV. Stilistik und Domänenspezifik.* In diesem Beitrag wird die Topologie des Funktionsverbgefüges und seiner Bestandteile in der deutschen Sprache ermittelt, wobei eine statistische Analyse an einem Korpus vorgenommen und die Interpretation ihrer Ergebnisse geliefert werden. In dem Aufsatz von Galina Fadeeva wird die gegenwärtige wissenschaftliche Situation der mediensprachlichen Stilforschung in Russland thematisiert. Ulla Fix setzt sich mit dem Begriff Stil und seinen Lesarten aus der Perspektive der sprachwissenschaftlichen Stilistik auseinander. Heinz-Helmut Lüger zeigt am Beispiel von zwei politischen Redetexten, die von Charles de Gaulle und Georges Pompidou anlässlich der Mai-Ereignisse von 1968 öffentlich geäußert wurden, wie vielfältig die Faktoren sind, die die Textkonstitution bestimmen. Norbert Richard Wolf analysiert die ostfränkische Lyrik unter dem Aspekt der stilistischen Funktionen, die der Dialekt erfüllen kann. Lali Kezba-Chundadse stellt in den Mittelpunkt ihrer Analyse den Roman *Santa Esperanza* des georgischen Schriftstellers Aka Morchiladze. Die Autorin versucht am Beispiel einer Kurzgeschichte aus diesem Roman das Phänomen der Rauminszenierung im georgischen postmodernen Diskurs näher zu bringen. Sie betont, in Anlehnung an Spillner, dass eine interdisziplinäre Analyse eines literarischen Textes drei Komponenten voraussetzt, die voneinander unabhängig sind. Diese Komponenten werden ihrer eingehenden Analyse zugrunde gelegt.

Im letzten Kapitel des Bandes, *V. Kulinaristik und Translation* findet der Leser sechs Aufsätze. Im ersten wird von der Autorin ein Versuch unternommen, Unterschiede in der Esskultur von Nord- und Südfrankreich am Beispiel der bekannten französischen Filmproduktion aus dem Jahre 2008 *Bienvenue chez les Ch'tis* zu zeigen. Ursula Reutner setzt sich aber zum Ziel, im genannten Aspekt die deutsche, italienische und spanische Synchron-

© for this edition by CNS

fassung des Filmes mit dem französischen Original zu vergleichen und die Strategien der Übersetzung vom Kulinarischen sowie Ausdrücken, die sich auf Essgewohnheiten beziehen, systematisch zu erfassen. Eva Lavric untersucht sprachliche Strategien der Aufwertung von Speisen(namen) in deutsch-, französisch- und spanischsprachigen Speisekarten; diese Strategien bezeichnet sie als „stylistics of dish names", ferner „gastronomastics" und kommt zu dem Schluss, dass dieses Phänomen in den drei illustrierten Sprachen weitgehend vergleichbaren Mechanismen unterliegt. Cornelia Feyrer verweist auf die Vielfältigkeit der Kulinarik-Textsorten und somit auf den Bedarf einer vielschichtigen Translationsdidaktik, die notwendige Basiskompetenzen wie Sprach-, Kultur-, Interaktant- und Situationssensibilität des translatorischen Handelns auszubilden und zu fördern hat. In dem Beitrag von Wolgang Pöckl wird auf Probleme bei der Übersetzung des Kulinarischen im Werk von François Villon eingegangen. Dietmar Osthus skizziert das Problem der sog. Heckenausdrücke und ihrer Übersetzbarkeit am Beispiel u.a. des Deutschen, Französischen und Spanischen. Gerd Wotjak stellt die Multidimensionalität der Translation dar als eine Art Vermittlung zwischen den Kulturen, wobei Divergenzen zwischen den Sprechern der verglichenen Sprachgemeinschaften, und zwar in ihrem Handeln und ihrer Weltanschauung den Unterschieden in semantischen Konzepten des sprachlichen Handelns zugrunde liegen, was der Autor am reichem Korpus im Aufsatz exemplifiziert.

Aufgrund der Reichhaltigkeit der Thematik, die in dem Sammelband angesprochen wird und nicht zuletzt wegen der außergewöhnlichen Mannigfaltigkeit der Aspekte, unter denen die Phänomene untersucht werden, kann der Band mit Nachdruck nicht nur denjenigen empfohlen werden, die sich mit der Translatorik befassen, sondern auch allen, denen eine Begegnung der Kulturen am Herzen liegt.

Piotr Żyromski

Bericht über die internationale Konferenz „Grenzräume. Literatur, Kultur und Sprache zwischen Regionalismus und Universalismus", 9.–11.05.2013, Kluczbork

Gerald Lamprecht, Ursula Mindler und Heidrun Zettelbauer stellen als Motto ihrem Aufsatz *Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne* ein folgendes Zitat von Claudio Magris voran:

> Die Grenze ist etwas Zweifaches und Doppeldeutiges: bisweilen ist sie eine Brücke, um dem anderen entgegenzugehen, bisweilen eine Schranke, um ihn zurückzustoßen. Oft entspringt sie dem Wahn, jemanden oder etwas auf die andere Seite verweisen zu wollen, die Literatur ist unter anderem auch eine Reise auf der Suche nach Entzauberung dieses Mythos der anderen Seite, der Versuch, zu verstehen, daß jeder bald hier und bald dort steht – daß Jedermann, wie in einem mittelalterlichen Mysterienspiel der andere ist. (Margis 2002:61).

Schlesien bildet seit Jahrhunderten ein solches Grenzgebiet, und zwar nicht nur im nationalen, sondern auch im kulturellen und ethnischen Verständnis dieses Wortes. Es ist eine Region, die geprägt ist durch den multikulturellen Einfluss polnischer, deutscher, böhmischer und jüdischer Kultur. Ein Grenzraum par excellence.

© for this edition by CNS